Caiçaras

João Pessoa, Brasilien, 1996

«Caiçara» – der Begriff stammt aus der Tupi-Guarani-Sprachfamilie und wurde vom ursprünglichen Wort «caá-içara» abgeleitet. Bezeichnet wurden damit Pfähle, mit denen die Indios ihre Anwesen oder Fischerdörfer umfriedeten. Auch aus bestimmten Ästen gebaute reusenartige Wassergehege hiessen so. Dann bezeichnete das Wort auch Unterstände, die die Fischer für ihre Kanus und Kiemennetze erstellten. Später identifizierte man mit dem Begriff «Caiçaras» die Bewohner eines Typus von Strohhütten, die für die Fischergemeinschaften der brasilianischen Altantikküste charakteristisch sind.

Zur Erinnerung an das heute weitgehend unbeachtete kulturelle Erbe der bedrohten Völker Brasiliens nannte ich diese Objektserie «Caiçaras». Sie ist aus derben, natürlichen Materialen gefertigt, die ich unter anderem auf meinen Wanderungen entlang der Atlantikküste im Norden meines Landes entdeckte. Die damit ausgeführten Arbeiten versetzen mich in meine Kindheit zurück, als ich im Sandstrand zeichnete, mit Wind und Wellen spielte und neugierig auf alles war, was die Caiçaras mit ihren Fischernetzen eingefangen hatten.

Die einzelnen Objekte der Caiçaras-Serie sind für mich auch Laute, mit denen ich ein Vokabular aufbauen konnte, das mir später zur Realisierung von Zeichnungen und Holzschnitten diente. Sie gehören zu meinen bevorzugten Arbeiten, die mich zu einer Analyse der Beziehung zwischen den ökologischen und kulturellen Veränderungen meiner Heimat führte.

Schrein in einer Kultstätte der »Caiçaras»

Nach der Entdeckung Brasiliens war der Küstenstreifen lange Zeit das einzige Siedlungsgebiet des Landes. Dort entstand eine genetische und kulturelle Verschmelzung von portugiesischen Einwanderern, Ureinwohnern und afrikanischen Sklaven. Noch im letzten Jahrhundert lebte die Bevölkerungsgruppe der Caiçaras in Streudörfern. Ihre im Laubwerk versteckten, windgeschützten Behausungen waren nicht umfriedet; die Verbindungswege boten Zugang zum gesamten Lebensraum. Begegnungszentrum der Kommune war der Strand, der zugleich ein Scharnier zur Aussenwelt bildete. Dennoch grenzten sich die Caiçaras von der sie umgebenden Bevölkerung ab. Solidarität innerhalb der Caiçara-Gemeinschaft war ein stark ausgleichender Faktor – organisatorische oder regulative Vorkehrungen waren nicht nötig.

In der erd- und wasserverbundenen Lebensart der Caiçaras verbindet sich agrarische Subsistenzwirtschaft (basierend auf Manioca-Wurzeln, aus denen Tapioka-Mehl zum Brotbacken gewonnen wird) mit der Fischerei. Fischfang, Jagd, Brandrodung, Bau von Wohnhütten, Transport und Vermarktung von überschüssigen Landwirtschaftsprodukten, Kanufahrten sowie Feldarbeit (mit Hilfe der Frauen und Kinder) gehörten zum Aufgabenbereich der Männer.

Die am Meeresufer errichteten Hütten dienten als temporäre Behausungen während der Fangperiode für bestimmte Fischarten (z.B. Meeräsche).

Die äussere Bauweise der Caiçara-Hütten und das Innere der Caipira-Häuser waren identisch: mit Flechtwerk verstärkte Lehmwände und eine Stroh- und Grasdecke, die manchmal weiss getüncht war. Der Fussboden bestand aus gestampfter Erde; der Raum war, wenn überhaupt, nur spärlich eingerichtet.

Die unterschiedlichen Kulturen der Caiçaras und Caipiras haben sich gegenseitig beeinflusst. Jene der Caiçaras ist indessen stark an die Fischerei bzw. an die Lebensumstände an der Meeresküste gebunden. Das Volk der Caiçaras nutzte die Natur, ohne ihr zu schaden. Sie entnahm dem Ozean das, was sie zum täglichen Leben benötigte und zog aus seinen Tiefen ein Wissen, das sie mit Stolz erfüllte.

Die Arbeit der Caiçara-Frauen beschränkte sich früher nicht nur auf Haushalt und Kindererziehung. Oft kümmerten sich die Hausfrauen auch um die Aufzucht von Kleintieren und leisteten Beihilfe im Anbau und in der Ernte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Die traditionelle Landwirtschaft der Caiçaras basiert auf ein nachhaltiges, Coivara-Technik genanntes Prinzip, das sie von den Indianern übernommen hatten. Dieses besteht darin, dass sie eine gebrandrodete Waldfläche während höchstens drei Jahren nutzen. Alsdann wird eine neue Anbaufläche gesucht, während sich die alte über eine Brachephase von drei bis zehn Jahren regenerieren kann. Diese Lebensweise ist mit der kapitalistischen Entwicklung nicht vereinbar. Die Caiçara-Kultur ist unter anderem durch Immobilienspekulation und illegalen Fischfang stark bedroht. Dieser Kulturzerfall wird von einer zunehmenden Entfremdung begleitet, zumal in der traditionellen Lebensform der Caiçaras ein jeder vom anderen direkt und in gleichem Masse abhängig ist.

Ich wurde in João Pessoa geboren, einer Küstenstadt im Nordosten Brasiliens. In meiner Kindheit bot mir dieser Ort mit seinem damals noch «wilden» Ambiente unbeschreibliche Szenarien. Was ich auf dieser Schaubühne sah, hat sich tief in meinem Gedächtnis graviert. Diese Erinnerungen habe ich in den Serien «Fragmentos do Brasil», «Tapiocas» und insbesondere in dieser gleichermassen genuinen wie rustikalen «Caiçaras-Serie» künstlerisch verarbeitet.

Schwarzwald, November 2008

Im Gedenken an unseren verstorbenen Familienfreund Walter Guedes, der mir die Bekanntschaft mit Lucena und Umgebung ermöglichte, wo ich die «Caiçaras» meiner Kindheitserinnerungen wieder sehen konnte.

Werkaufnahmen und PDF / Layout: Lucas Kunz
Fotografien der Caiçaras-Szenen, Design und Texte: Fabia Livia de Carvalho.